

Boethius (480 – 524):

Trost aus der Philosophie

Anicius Manlius Torquatus Severinus Boethius – schon der Name hat Gewicht. Der Namensträger ebenfalls. Er entstammt einer bedeutenden römischen Adelsfamilie und wird im Jahr 510 zum Konsul und „Magister officiorum“ des Ostgotenkönigs Theoderich berufen. Gleichmaßen als Staatsmann und Philosoph hat er sich einen Namen gemacht. Trotzdem wird dieser Mann im Jahr 524 wegen Hochverrats hingerichtet. Das Urteil wird gleichermaßen politisch und theologisch begründet.

Der Hintergrund: Im Jahr 523 erlässt der oströmische Kaiser Justinus ein Verfolgungsedikt gegen die Arianer. Theoderich und seine Vertrauten sind Arianer und vermuten auch im römischen Senat eine byzantisch gesinnte Partei. Boethius macht diese Verdächtigungen nicht mit und nimmt den Senat gegenüber Theoderichs Anschuldigungen in Schutz. Er engagiert sich insbesondere bei der Verteidigung eines gewissen Albinus, dem Geheimverbindungen zu byzantinischen Kreisen vorgeworfen werden, so sehr, dass die Anklage auf ihn selbst ausgedehnt und mit falschen Zeugen gestützt wird. Boethius wird verhaftet und in Pavia eingekerkert. In Rom zwingt Theoderich den Senat, sein Todesurteil gegen Boethius in absentia zu bestätigen. Aus gutem Grund: Der König fürchtet die Rhetorik und das hohe Ansehen des Angeklagten im Senat. So wird Boethius nach sechs Monaten Haft gegen Ende des Jahres 524 in Pavia hingerichtet. Dass der Senat sein Todesurteil bestätigt hat, ist die größte Enttäuschung, weil er sich für ihn immer wieder gegenüber dem König stark gemacht hat.

Nie ist Boethius ein reiner Theologe gewesen. Aber er kennt vorzüglich die griechischen Klassiker Platon und Aristoteles sowie ihre Interpreten. In seinem Denken versucht er eine Verbindung der beiden großen Geister, versucht auch, wie in gleicher Weise für die Theologie fruchtbar zu machen. Das ist schwierig, denn zu seiner Zeit gilt Aristoteles als der Philosoph der Häretiker, während Platon der Philosoph der Christen ist. Mit knapp 30 Jahren hat Boethius mindestens drei Werke veröffentlicht: „Institutio arithmetica“, „Institutio musica“ und einen Kommentar zur Isagoge des Porphyrius. Auf diese Schriften hin hat er den Ehrentitel eines Patriciers erhalten. Doch Boethius betätigt sich nicht nur als Philosoph mit der Übersetzung und Kommentierung von Platon und Aristoteles. Er meldet sich auch auf theologischem Feld zu Wort. Mit seinen Werken „De Trinitate“ und dem „Liber de persona et duabus naturis“ erweist er sich als Kenner der arianischen Lehre.

Schon die Titel seiner theologischen Bücher lassen erkennen, dass er sie nicht als in der Nachfolge engagierter Christ geschrieben hat, sondern wohl mehr aus philosophisch-systematisierendem Interesse. Das allerdings sagt nicht über die Bedeutung seiner Bücher für das Christentum und die Kirche aus. Bilden sie doch den Grundstein für das scholastische Denken, die dann in einer philosophischen Theologie gipfelt.

Das Ergebnis dieses späteren scholastischen Denkens hat Boethius vor skizziert in seinem „Testament“, das er in der Kerkerzeit schrieb, in den „Philosophiae consolationis libri quinque“. Hier stellt und reflektiert er das Problem der Theodizee, thematisiert also die Frage, wie Gott das Böse in der Welt zulassen könne. Voraussetzung für diese Frage ist, dass der Fragende Gott als ordnende Instanz ansieht, über ihn reflektiert und mit ihm rechten will.

Genau das tut der Denker im Angesicht seines sicheren Todes. Zu Beginn seines Werkes schildert er sich als guten und rechtschaffenen Staatsbürger, beklagt auch, wie undankbar und schlecht sich die Regierung ihm gegenüber erweise. Theoderich mag diese Gedanken geahnt haben, als er den Senat aufforderte, das Todeurteil gegen Boethius in dessen Abwesenheit zu fällen. Denn vor Gericht hätte er der Angeklagte wohl eine geschliffene Apologie hingelegt.

Als Boethius seine Gedanken niederlegt, ist es dazu zu spät, denn das Todesurteil ist schon gesprochen. Deshalb versucht er nun, einer einer Art platonischem Dialog dem Sterbenmüssen etwas Positives abzugewinnen. Dazu unterhält er sich mit der Seelenärztin Philosophia, die ihm wieder Mut und Hoffnung gibt.

Das wahre Ziel des Menschen – so sagt sie – ist die Erkenntnis der Wahrheit, und deshalb rühre das wahre Leid des Gefangenen von der mangelnden Erkenntnis seiner Selbst und des Entzwecks aller Dinge. Weil aber die Welt von Gottes Weisheit regiert werde, bestehe Hoffnung für ihn, zu diesem Ziel zu gelangen. Seine Gesprächspartnerin wirft ihm vor, falsche Ziele erwählt zu haben: Reichtum, Würde und Macht seien aber wandelbar, deshalb müsse er sich nun auf bleibende Werte wie die Tugenden und die Reinheit der Seele konzentrieren. So gelange er zu Gott als dem höchsten Gut.

Jetzt klärt die Seelenärztin Philosophie die Frage, wie das Böse in die Welt komme. Gott habe alles zum Guten geschaffen und lenke die Welt mit göttlicher Vernunft. Das Böse gewinne nur scheinbar die Oberhand, sei vielmehr Bestandteil des Gesamtplanes Gottes für diese Welt. Das Unglück habe eine therapeutische Aufgabe, nämlich die Läuterung.

Schließlich entfaltet die Seelenärztin Philosophie das Kraftfeld zwischen der Allmacht Gottes und der Willensfreiheit des Menschen. Volle Willensfreiheit habe nur Gott. Je näher ihm der Mensch komme, desto stärker wachse auch seine eigene Willensfreiheit. Gott schränke die Willensfreiheit nicht ein, sondern der Mensch selbst, indem er sich den Lastern hingebe. Deshalb fordert Boethius am Schluss des Buches seine Leser auf, den Lastern zu entsagen, die Tugenden zu berücksichtigen und den Geist im Gebet zur Hoffnung zu beflügeln.

Im Kerker zu Pavia skizziert dieser Denker ein Problemfeld, das die abendländischen Denker über mehrere Jahrhunderte beschäftigen soll. Mit seiner „*Consolatio philosophiae*“ hat er sich kurz vor seinem Tode unsterblich gemacht.